

Schopenhauersche Philosophie auf ihn ein. Zeitgeschichtlich bedingt, in der positivistischen Denkweise jener Zeit wurzelnd war die „Einseitigkeit und Besonderheit, nur in dem aus dem Körperhaften stammenden Triebe die letzte Grundlage zu suchen, aus der alles ‚höhere‘ und zeitlich ‚spätere‘ Geistige durch Umwandlung hervorgehen soll“. Dem deterministischen Positivismus und Materialismus des ausgehenden Jahrhunderts und seinem Agnostizismus gegenüber einem Sinn des Lebens überhaupt erweist sich Freud vornehmlich verpflichtet.

2. Lalandes Geleitwort rühmt das Buch von M. Combes: es lese sich wie ein guter psychologischer Roman und verrate ebenso den wissenschaftlich durchgeformten Geist wie die fein gepflegte Kunst der Darstellung. Noch ohne Freuds „Traumdeutung“ gelesen zu haben, analysierte die Verfasserin eine ziemlich große Anzahl Träume von lauter seelisch gesunden Menschen. Sie tat es mit geistreicher Kombinationsgabe, freilich ohne die Exaktheit etwa der Traumforschungen von Fritz Haeccker. Auch ihr erscheint die Formung des Traummaterials irgendwie als Ausdruck und Symbol einer Tiefenschicht der Seele, die sich dem reflexen Wachbewußtsein leicht verschleierte. Aber im Gegensatz zu Freud, mit dem sie sich am Ende ihrer Studie auseinandersetzt, lehnt sie dessen Art der Traumdeutung ab als zu willkürlich, zu wenig an den Tatsachen überprüft, zu einseitig an krankem Seelenlebens gewonnen, zu panpathologistisch und pansexualistisch. Daß in manchen Traumphänomenen ebenso wie in Wacherlebnissen charakteristische Seiten der Persönlichkeit sich bekunden, dagegen ist gewiß nichts einzuwenden. Daß in dieser Hinsicht jeder Traum seinen „Sinn“ habe — das Wort „Sinn“ ist übrigens recht kokett, vieldeutig und schillernd geworden —, ist wohl ebenso gewiß übertrieben, wenn man nicht einen Sinn um jeden Preis hineinlesen will, um ihn dann herauszufinden.

3. Wintersteins prächtiges Büchlein bietet wirklich „verständliche Wissenschaft“. In ansprechender Klarheit wird einem breiteren Leserkreis eine Fülle dessen geboten, was ihm bei Schlaf und Traum wissenswert und interessant

ist: über Verbreitung und Arten des Schlafes im Bereich der Organismen, über Reaktionsvermögen im Schlaf, über Dauer, Tiefe, Verlauf, Wirkung des Schlafes, über Schlaflosigkeit, über Theorien zur Erklärung des Schlafes, über schlafähnliche Zustände in Narkose und Hypnose, sodann über Häufigkeit, Dauer, Inhalt und Aufbau des Traumerlebens und über die auslösenden Ursachen der Träume. Sehr eingehend wird über den biologischen Wert und über die „Symbolik“ der Träume und Freuds Traumtheorie gehandelt, mit vielen „Verbeugungen“, aber im ganzen doch mit viel gesund ablehnender Kritik gegenüber der Psychoanalyse.

A. Willwoll S. J.

Unsere Gedächtnisbilder. Eine Untersuchung der Grundlegung des menschlichen Gedächtnisses. Von Prof. Dr. Johann Fischl. 8^o (XIV u. 210 S.) Wien 1932, Mayer & Cie. M 10.—

Die philosophisch hochbedeutsame Frage nach dem Zusammenhang von Leib und Seele führt in ihren sekundären Ausfaltungen zu der Spezialfrage, ob die Gedächtnisspuren unserer früheren Erlebnisse rein seelischer Natur oder bloße Gehirnmodifikationen und nur körperlicher Natur oder beides zugleich sind. Das vorliegende Buch bietet in seinem ersten, polemischen Teil eine kritische Übersicht über die sog. „physiologischen Gedächtnistheorien“, die als grundsätzlich verfehlt abgelehnt werden. Der positiv aufbauende zweite Teil entnimmt die Grundlagen zur Problemlösung dem aristotelisch-thomistischen System und seiner Lehre von der engsten Seinseinheit von Leib und Seele bzw. von undeterminierter „Materia“ und Seele als „Lebensform“. In das Sinnganze dieses Systems fügt sich nur eine „psycho-physiologische Gedächtnistheorie“ reibungslos ein, die in den Gedächtnisspuren Modifikationen des psychophysischen Ganzen des Menschen sieht. Die Methode des überaus fleißig gearbeiteten Buches erinnert vor allem an die Psychologie von Mercier, sowohl durch die grundsätzliche Verbindung ausgiebigen Studiums empirisch-wissenschaftlichen Schrifttums mit scholastisch-thomistischer Axiomatik wie durch sachliche Form der Darstellung.

A. Willwoll S. J.